



Deutsches
Pfarrer
Blatt 2015



Gronauer teilt den untersuchten Zeitabschnitt in drei Phasen ein. In der ersten Phase (1948-1957), direkt nach der Staatsgründung, war das Interesse an Israel seinen Untersuchungen zufolge noch sehr begrenzt. Vor allem Vertreter der Juden- und der Palästina mission setzten sich mit Israel auseinander, aber auch nur deshalb, weil sie überlegen mussten, wie sie unter den neuen Umständen ihrem Auftrag treu bleiben konnten. Nur vereinzelt gab es Stimmen, die sich durch Israel theologisch herausgefordert fühlten. Hier begegnen die Namen von Kurt Scharf (später Bischof und EKD-Ratsvorsitzender), der in der Entstehung Israels ein prophetisches Zeichen sah oder der des Heidelberger Kreisdekans Hermann Maas, der sich selbst als »christlichen Zionisten« bezeichnete.

Die zweite Phase (1958-1967) ist von einer starken Israeleuphorie gekennzeichnet, und das liegt nicht zuletzt an den zahlreichen Israelreisen kirchlicher Multiplikatoren (Heinrich Grüber, Adolf Freudenberg, Helmut Gollwitzer, Friedrich-Wilhelm Marquardt etc.). Man idealisierte die Israelis und empfand die Entstehung des Staates nach dem Dunkel der Schoah wie eine Auferstehung. Progressive Theologen und Pietisten zogen nicht selten an einem Strang. Die starke Israelbegeisterung führte freilich auch zu theologischen Auseinandersetzungen. Heinz Kremers z.B., der in der erneuten Heimführung Israels ein Zeichen der Treue Gottes sah, wurde dafür von konfessionellen Lutheranern kritisiert, die darin eine schwärmerisch-pietistische Irrlehre sahen.

Die dritte Phase (1967-1972) zeichnet sich dadurch aus, dass es zu einer zunehmenden Polarisierung kam. Auslöser dafür war der Sechstage-Krieg (1967). Während Bischof Scharf sich deutlich und unter heilsgeschichtlichem Vorzeichen mit Israel solidarisierte, die Staatsfeinde Israels sogar als Gegner Gottes bezeichnete, forderten andere eine strenge Trennung von Staat und Religion. Die Vertreter der Palästina mission wiederum warben um Interesse für den palästinensischen Standpunkt. Für die Folgezeit ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, dass viele Linke die anfangs geübte Solidarität mit Israel aufgaben und sich fortan die palästinensische Sache zu Eigen machten. Die EKD-Studienkommission »Kirche und Judentum«, die es seit 1968 gab und deren Arbeit in die erste EKD-Studie »Christen und Juden« (1975) mündete, akzeptierte das jüdisch-israelische Selbstverständnis, sah sich aufgrund der Schoah in einer besonderen Verantwortung für den Staat Israel, wollte diesem aber keine besondere theologische Dignität zugestehen.

Gronauers Buch zeigt, dass es einen klaren Positionswechsel im anfänglich vermuteten Sinn nie gab. Die Bandbreite und die Diffe-

renzen in der Israelwahrnehmung waren von Beginn an groß. Diese unterschiedliche Wahrnehmung hängt einerseits mit Erfahrungen zusammen: Die Theologen, die Israel unter einem besonderen göttlichen Vorzeichen sahen, wie Kremers, Maas, Scharf, Marquardt und andere, taten dies nicht, jedenfalls nicht in erster Linie aufgrund theologischer »Voreingenommenheit«, sondern aufgrund gemachter und reflektierter Erfahrungen. Die neue jüdische Wirklichkeit, die sie auf ihren Israelreisen entdeckten, war für sie so beeindruckend, dass sie nicht anders konnten, als darin ein Zeichen Gottes zu sehen. Umgekehrt kritisierten auch die Vertreter der Palästina mission Israel nicht einfach aufgrund antijudaistischer Vorbehalte, so sehr es solche auch gegeben haben mag, sondern wegen ihrer Vertrautheit und ihrer Solidarität mit den ihnen anvertrauten Palästinensern.

Nun lässt sich über Erfahrungen bekanntlich schwer streiten. Aber gerade das zeigt Gronauers Buch sehr eindrücklich: Die offene und kontroverse Diskussion, die im Rahmen von Kirche oft möglich ist, kann Erfahrungen davor bewahren, sich absolut zu setzen, so dass sich sinnvolle Kompromisse herausbilden können und man auf Dauer vielleicht doch gemeinsam vorankommt. Auf der Ebene der Theologie zeigt die Untersuchung Gronauers, dass eine der entscheidenden Fragen darin besteht, ob es legitim ist, den Staat Israel heilsgeschichtlich-theologisch, gar endzeitlich zu deuten, oder man damit eine gefährliche religiöse Überhöhung einer weltlichen Größe betreibt, die sich im nähestlichen Politikbetrieb, wo eine klare Trennung von Glaube und Politik überaus wünschenswert wäre, nur verhängnisvoll auswirken kann. Im Rheinischen Synodalabschluss wird der Staat Israel als Zeichen der Treue Gottes verstanden. Ist das schon zu viel oder immer noch zu wenig? Hier geht es wieder einmal um Geschichtstheologie, und in dieser Hinsicht sind verständlicherweise gerade deutsche Theologen gebrannte Kinder. Dennoch bedarf die Frage neuer theologischer Denkanstrengungen, es sei denn, wir wollen den biblischen Gott endgültig aus der Geschichte verabschieden.

Gronauers Buch ist eine Fundgrube für all diejenigen, die an diesen Israelfragen interessiert sind. Es gibt keine einfachen Antworten, aber hilft die richtigen Fragen zu finden. Es hilft vor allem auch zu verstehen, wie die verschiedenen Positionen in diesem Spektrum sich entwickelt haben. Es erfordert manchmal ein wenig Geduld (400 Seiten Geschichte!), ist aber gründlich recherchiert, gut verständlich geschrieben und deshalb unbedingt zu empfehlen.

► Peter Hirschberg

Gerhard Gronauer

Der Staat Israel im westdeutschen Protestantismus

Wahrnehmungen in Kirche und Publizistik von 1948 bis 1972

Göttingen 2013

So klar für die meisten Kirchen in Deutschland ist, dass dem Judentum eine hohe theologische Bedeutung zukommt, so umstritten ist häufig, wie man es mit dem Staat Israel halten soll. Es ist deshalb sehr erfreulich, dass vor zwei Jahren die Dissertation von Gerhard Gronauer erschien, in der er die Wahrnehmung des Staates Israel im westdeutschen Protestantismus der Jahre 1948 bis 1972 untersucht hat.

Als Ausgangsüberlegung dient Gronauer die Frage, ob es eine traditionell israelfreundliche Haltung der protestantischen Kirchen in Deutschland gab, die, vor allem aufgrund der Rolle Israels im israelisch-palästinensischen Konflikt, im Laufe der Zeit immer israelskritischer wurde. Mit dieser Frage im Hinterkopf untersucht er in seiner historisch orientierten Arbeit, die ein besonderes Augenmerk auf die kirchliche Publizistik legt, die unterschiedlichen kirchlichen Positionierungen gegenüber Israel, vom Jahr der Staatsgründung an bis zum Jahr 1972.